

Luch, der vorgeschichtliche Oderlauf, umgiebt oder begrenzt. Wir begeben uns nach dem sich weit in das Luch hinaus erstreckenden Ende des Waldgebietes. Hier ist ein Bestand von etwa zwanzigjährigen Kiefern, denen nach Norden zu Kiefernhochwald, nach Osten junger Eichenwald folgt. Der Boden ist mit dichten Moospolstern bedeckt, die unter dem Einfluß der Luchfeuchtigkeit tüppig grünen. Vorsichtig heben wir die Moosdecke ab, und eine reiche Beute fällt uns zu. Vor allem sind in überreichem Maße die kleineren Hydrophiliden vertreten, es fehlt kaum eine von den zahlreichen Arten, die ihre Heimat in den Torfgräben und toten Wasserläufen des Luches haben; daneben eilen einige Carabiden davon, es fehlen auch die Staphylinen und Silphiden nicht. Coccinelliden, darunter der Riese *Halyzia ocellata*, fallen uns in die Hände. Hier haben wir also den Typus der einen Winterschlaf haltenden Käfer gewonnen.

Aber damit ist unser Bild von dem Winterleben der Käfer noch nicht vollendet. Ich führe darum meine Begleiter an einen stillen Tümpel in der Forst, in dessen Wasser die Märzsonne hineinleuchtet. Schwerfällig rudert *Hydrophilus piceus* und *aterrimus*

einher, er scheint keine Ruhe zu kennen. Ich habe beim Auftauen des Eises die ganzen Bewohner eines solchen Forsteiches gefunden, die beim Durchfrieren des niedrigen Wasserstandes sämtlich den Tod gefunden hatten. An den bewegteren Wasserläufen tauchen die großen Dytiscen — *latissimus* eingeschlossen — urplötzlich auf, um Luft aufzunehmen und dann blitzschnell zu verschwinden. Bedeckt klares, aber doch tragfähiges Eis die weiten Überschwemmungsflächen des Luches, so findet man prächtige Gelegenheit, diese großen, interessanten Fischräuber zu beobachten.

So ist auch die Winterszeit für den Entomologen nicht verloren. Fesseln auch nicht so viele Bilder sein Auge, so dringt sein Blick vielleicht, weil weniger zerstreut, deshalb tiefer in das intimere Leben seiner Freunde, und auch der Sammler findet Gelegenheit, seine Schätze durch Exemplare zu bereichern, die zu anderen Jahreszeiten sich vielleicht eher seiner Hand entziehen. Sowie in den ersten lauen Frühlingstagen der Sonnenschein organisches Leben weckt, kreisen nicht bloß die ersten Mückenschwärme, sondern auch tanzende Säulen schwärmender Käfer voll Lebenslust in den Lüften.

Bunte Blätter.

Kleinere Mitteilungen.

Eine „lepidopterologische Reise“ nach den Canaren.

In Reisebriefen mitgeteilt von F. Kilian aus Koblenz a. Rh., z. Z. Teneriffa (Canarische Inseln).

Vierter Brief.

Im Lager bei Mercedes, 25. April 1896.

Nach mühsamem Klettern, das mehr einer Rutschpartie glich, denn drei Schritte vorwärts, zwei Schritte zurück, erreichte ich glücklich mit einigen Schrammen an Arm und Bein das Städtchen Laguna. Laguna, früher die Hauptstadt, ist heute ein stilles Städtchen. Es war wie ausgestorben, nichts regte sich, nur meine eigenen Schritte hörte ich, und von Zeit zu Zeit den Schrei eines Hahns. Kein Mensch war zu sehen, denn die paar Leute, die während des Winters hier oben wohnen, hielten ihr Mittagschläfchen. Nach langem Suchen fand ich endlich das kleine englische Hotel The Aguerre, das in einem schönen, alten Edelsitze eingerichtet ist. Meine erste Frage war nach meinem Gepäck; aber die Antwort „nothing“ lautete gerade nicht erfreulich für mich, da ich von dem vielen Ausgleiten mit Schmutz bedeckt war.

Am Abend stellte sich auch noch Kälte und Regen ein, und kann man sich wohl leicht vorstellen, wie mir in meinem dünnen Segeltuchanzug zu Mute war. So verging der 15. und 16. März, ohne daß sich das Wetter änderte, und ohne daß mein Gepäck ankam. Über den Verbleib desselben würde ich nun unruhig; ich setzte mich mit dem Polizeikommissar in Verbindung, der sofort Recherchen einleitete, welche ergaben, daß der Koffer wohl abgegangen, aber nicht angekommen war; er war also gestohlen. Endlich, am 17. März, mittags, hatten wir, zwei Polizeiergeanten, der Kommissar und ich, das Gepäck zur Stelle geschafft, unter welchen Einzelheiten, will ich aus bestimmten Gründen verschweigen. Ich hatte mir Laguna nur zur Übergangsstation gewählt und bestellte mir noch denselben Tag einen Platz im Postomnibus, um am Nachmittag nach Orotava weiter zu reisen, woselbst ich denn auch am Abend ankam. Der andere Morgen war dem Besuche des botanischen Gartens gewidmet, aber ich war froh, als ich denselben wieder verlassen hatte, denn außer wildem Gestrüpp und einem versumpften Springbrunnen war absolut nichts zu sehen. Diese trostlosen Zustände im Garten bestehen

erst, seit derselbe nicht mehr unter der Leitung des bewährten „Meister Wildpret“, einem Schweizer, steht. Verschiedene Umstände veranlaßten mich, bereits am anderen Morgen nach Laguna zurückzukehren und dort mein Hauptquartier für die Zeit meines Aufenthaltes auf Teneriffa aufzuschlagen. Am Nachmittag des 19. März langte ich denn auch wieder in Laguna an. Noch an diesem Tage sollte ich das Glück genießen, einen deutschen Geologen, Dr. G. nebst Gemahlin und Pudel, kennen zu lernen, welche mich freundlicher Weise einladen, eine kleine Wagenpartie mitzumachen, was ich auch mit großem Danke annahm.

Dr. G. befand sich auf einer geologischen Reise um Afrika. Ihr Hauptzweck ist die vollständige Durchforschung der Insel Ascension auf allen Gebieten der Naturwissenschaft. Am anderen Tag begleitete ich Dr. G., der die Weiterreise zum Besuche der Insel antrat, bis Matanza, von wo ich abends 10 Uhr wieder in Laguna eintraf. Auf diesem Marsch statteten wir auch dem berühmten Lorbeerwald bei Agua Garcia, einem Reststück des früher die ganze Insel überziehenden Urwaldes, einen Besuch ab. Dieser schönste Rest des canarischen Urwaldes liegt in einer Thalmulde der großen Cumbre. Beim Eintritt begrüßten uns zuerst 20 m hohe Erikabäume. Je weiter wir auf dem schmalen Pfade vordrangen, desto mehr veränderte sich die Vegetation. An Stelle der Erika traten Vinatico und baumhohe Stechpalmen, bis uns endlich an einer Quelle durch 6—8 m im Umfang messende Lorbeerbäume, deren Laubdach bis zu 30 m Höhe emporragt, Halt geboten wurde. Und was hat sich alles zwischen den Lorbeerbäumen angesiedelt!! Nur einer Pflanze will ich Erwähnung thun, es ist dieses der Farn, der hier zu 3—4 m hohen Büschen gedeiht. In den Zweigen des Lorbeers zwitscherten die Vögel ihr Liedchen, aber alle übertönt vom herrlichen Gesang des Kanarienvogels, der nirgends auf der Insel noch so viel vorkommt als in diesem nur 3 km umfassenden Walde. Nicht lange konnten wir uns hier der Ruhe hingeben, denn ein leichter Regenschauer mahnte uns zum Aufbruch. Der Regen verwandelte sich beim Austritt aus dem Walde in einen sogenannten Landregen, welcher solange anhielt, bis wir, bis auf die Haut durchnäßt, Matanza erreichten. Nachdem ich mich von Dr. G. verabschiedet hatte, trabte ich auf einem Esel nach Laguna zurück, das ich in drei Stunden erreichte. Der Regen hielt vom 21. bis 26. März an und bannte mich so ans Haus. Am 27. März unternahm ich eine kleine Exkursion, die mit einem räuberischen Anfall dreier Gesellen endigte. Der 28. März war wieder einer der schönen canarischen Frühlingstage, und so beschloß ich denn, ein in der Nähe befindliches, 1/2 m hohes Erika-gesträuch aufzusuchen. An diesem Tage beobachtete ich auch den ersten Cleobule, wohl das beste Zeichen des Frühlings. Meine Ausbeute an diesem Tage umfaßte die Arten:

Pier. daphnice, *Col. edusa aberratio*, *ab. helice*, *Pol. phlaeas*, *Lyc. bactica*, *lysimon*. var. *canariensis*, *Par. var. xiphoides*. Den 29. März, Palmsonntag, feierte ich als Ruhetag. Während der Karwoche hatte ich Gelegenheit, die religiöse Feier der Spanier kennen zu lernen. Jeden Tag mehrere Prozessionen, begleitet von einer Musik, die mehr einer Tanzmusik glich, als einer Musik, wie wir sie in Deutschland bei dergleichen kirchlichen Feiern gewöhnt sind. Am 1. April unternahm ich einen Ausflug nach Cruz de Afor, der mir einen Albinismus von *Pol. phlaeas*, sowie von *Van. vulcanica* einbrachte, außerdem ein frisch geschlüpftes Exemplar von *Zonosoma maderensis*. Vom 11. bis 25. April waren sämtliche Exkursionen der Erbeutung von *Thymelicus Christi* gewidmet, über welche ich mich in einem besonderen Artikel näher auslassen werde.

Einem unserer grössten Laufkäfer, *Procrustes coriaceus*, halte ich seit ungefähr zwei Monaten zur bequemeren Beobachtung unter einer umfangreichen „Käseglocke“. Ich beabsichtige allerdings nur, im folgenden darzustellen, wie er sich bezüglich der Schnecken als Nahrung verhält, doch darf ich wohl vorher von der Freßlust dieses Raubkäfers im allgemeinen ein Bild an einem Beispiele entwerfen. Am dritten Tage nämlich, nachdem ich denselben eingesammelt hatte, brachte ich ihm von einem Ausfluge folgendes mit: Eine *Pier. brassicae*-Raupe, erwachsen, zwei *Smer. ocellata*-Raupen, fast erwachsen, zwei *Anarta myrtilli*-Raupen, erwachsen, und eine andere, fast erwachsene Noctuen-Raupe; außerdem hatte ich eine große Spinne zu besonderer Beobachtung mitgebracht, welche ich vorübergehend hineinzusetzen gedachte. Dies geschah zwischen 5 und 6 Uhr abends, und um 10 Uhr desselben Tages war alles gefressen, auch die Spinne!

Es interessierte mich nun unter anderem, das Verhalten des Räubers Schnecken gegenüber kennen zu lernen. Nachdem ich denselben einige Tage keine Nahrung gegeben hatte, setzte ich zwei Exemplare der gemeinen Landschnecke, *Helix nemoralis*, in den Behälter. Eine derselben gelangte alsbald auf ihrer Wanderung in die Nähe des Käfers; dieser hatte sie kaum bemerkt, als er auch schon blitzschnell zubiß und die Schnecke zwischen seinen Kiefern hielt. Doch nur einen Augenblick! Sofort zog sich die Schnecke kraftvoll in ihr Gehäuse zurück, ihrem Feinde nichts zurücklassend. Wie wütend biß der Käfer nun auf das Gehäuse ein, suchte es an der Mündung zu zerbeißen und kugelte es hin und her. Es half ihm alles nichts; die Schnecke war in ihrem Hause vor seinen Angriffen durchaus geschützt, so sehr er sich auch plagte, in das Innere desselben von der Mündung aus mit dem Kopfe hineinzudringen. Nach langem, vergeblichem Abmühen ließ er endlich von derselben ab und lief wie vordem umher, um Nahrung zu suchen.

Dasselbe Schauspiel wiederholte sich öfter! Sobald der Käfer eine wandernde Schnecke bemerkte, biß er sofort zu und packte dieselbe auch in der Regel; doch konnte er sie vor dem Zurückziehen in das Gehäuse nicht halten. Die zwei Schnecken befanden sich nunmehr bereits seit ungefähr acht Wochen wohlgenut in dem Behälter! Jedenfalls also kommen sie für die Nahrung des Käfers nicht in Frage!

Ich setzte bald darauf auch einige „Nacktschnecken“ (*Limax spec.*) zu dem Räuber. Diese waren bald zwischen seinen Kiefern verschwunden. Sie an einer beliebigen Stelle des unbeschützten Körpers ergreifend, verschwanden sie allmählich, und nur ein schwärzliches, undefinierbares „Etwas“ blieb von der ganzen Mahlzeit übrig. Daß diese Nacktschnecken eine wesentliche Rolle in der Ernährung wenigstens des *coriaceus*, wahrscheinlich aber auch seiner nahen Verwandten, bildet, möchte ich um so eher annehmen, als das Tier diese ebenso gern wie Raupen und dergleichen zu fressen schien.

Von einer entwickelteren Ausbildung des Gesichtssinnes wenigstens am Tageslichte, von dem Vermögen, die Nahrung als solche schon ihrer Form nach am Tage zu unterscheiden, habe ich kaum etwas bemerkt. Stets verriet erst die Bewegung das Opfer! Es ist mir ferner aufgefallen, daß Raupen wie Schnecken, welche direkt von vorne auf den Räuber zuliefen, von diesem gar nicht beachtet wurden, erst dann jedenfalls, wenn sie ihn stärker auf dem Kopfe und Halsschild belästigten; Schnecken sah ich mehrfach der Länge nach von vorne aus über ihn hinweglaufen, ohne daß er sich gerührt hätte. Dagegen fallen ihm seitlich von den Augen vorgehende Bewegungen, selbst in einiger Entfernung, durchweg sofort auf. Die Untersuchungen hierüber sind aber noch fortzusetzen, bevor etwas absolut Sicheres aufgestellt werden kann. Doch bitte ich, die Mitteilung des Herrn Prof. Sajó in No. 21 der „*Illustrierten Wochenschrift für Entomologie*“ zu vergleichen.

Die Beobachtungen machen mir ein geringes Unterscheidungsvermögen des Käfers im Tageslichte wahrscheinlich. Doch muß ich hierzu folgendes anführen, welches die Ausbildung dieser Fähigkeit des *coriaceus* in ein günstigeres Licht stellt: Ich hatte ihm, wie erwähnt, nach einigen Tagen des Hungerns zwei Schnecken (*Helix*) vorgelegt, über welche er gierig herfiel, ohne sie recht packen zu können. Wenn er dann von denselben abließ, wieder in dem Behälter nach Nahrung umherirrte und gelegentlich an jene Stelle zurückkam, wo er die Schnecke hatte liegen lassen, so bemerkte ich mehrmals, daß er dieselbe dann in höchster Erregung, wie vordem, zu öffnen strebte, sie packte und drehte; doch konnten seine starken Kiefer der harten Schale auch jetzt nichts anhaben, und er suchte bald wieder umher. Diese Beobachtungen weisen mit Notwendigkeit darauf hin, daß

der Käfer den Gegenstand, die Schnecke, wiederzuerkennen vermochte, denn dieselbe lag wie tot da! Ich komme auf diese Untersuchungen später noch zurück.

Es wäre aber, das sei noch hinzugefügt, durchaus nicht unmöglich, daß der Räuber während der Nacht im allgemeinen schärfer sieht. Denn daß die Nacht, sicher aber die Dämmerung seine eigentliche Jagdzeit ist, erscheint mir außer Frage; nur der Hunger zwingt ihn, am hellen Tage auf Beute zuzugehen.

Schr.

Beobachtungen aus dem Insektenleben. Am zweiten August dieses Jahres, einem recht regnerischen Tage, machte ich, nachdem nachmittags 3 Uhr das dichte Gewölk endlich von den ersten Sonnenstrahlen siegreich durchbrochen wurde, einen Spaziergang nach dem nahen Wildpark.

Ich nahm meinen Weg durch eine den großherzoglichen Schloßgarten teilweise umschließende Allee, welche lediglich aus schönen Tulpenbäumen besteht. Gleich anfangs an den ersten Bäumen gewährte ich zwei große und einen kleineren Käfer, die ich bei näherer Besichtigung als zwei ♂♂ von *Prionus coriarius* und ein ♂ von *Dorcus parallelipedus* erkannte; alle drei saßen ziemlich weit unten am Stamm. Durch diesen Umstand aufmerksam gemacht, suchte ich weiter nach Käfern an den übrigen Bäumen, fand auch noch einen *Prionus coriarius*.

Es ist mir das Vorkommen dieses Käfers an Tulpenbäumen neu, oder sollten alle diese Tiere zufällig dahin geflogen sein?

Ich nahm später meinen Rückweg gegen Abend wieder durch diese Allee und hatte die Freude, abermals einen *coriarius* ♀ zu finden. Bohrlöcher konnte ich an keinem der Bäume entdecken, welche auf die etwaige Anwesenheit der Larven dieses schönen Käfers hätten schließen können.

Im Wildpark selbst, der zum größten Teil mit alten Eichen, die teilweise stark mit Bohrlöchern durchsetzt sind, bestanden ist, fand ich dann noch wiederholt den Käfer an diesem Nachmittage.

Auffallend ist mir die späte Erscheinungszeit und Häufigkeit des Tieres. Die ersten Stücke fand ich bereits im Juni an demselben Platze.

Des weiteren bot sich mir die Gelegenheit, die Mordlust unserer gewöhnlichen Hornisse (*vespa crabro*) zu bewundern. Ein männliches Tier dieser Species jagte einem abgeflogenen *Circe*-Falter nach, und gelang es ihm auch, den Schmetterling zu packen; beide Tiere fielen dann plötzlich aus der Luft herunter ins Gras.

Beim Näherhinzutreten sah ich, daß die Hornisse den Falter von unten her an der Brust gefaßt und sich darin verbissen hatte, bei meiner Annäherung jedoch ließ sie von ihrem Opfer ab und machte sich eiligst aus dem Staube.

Die *Sat. circe* ♂ lag in den letzten Zügen.
H. Gauckler, Karlsruhe.

Die wissenschaftlichen Namen der Käfer. Jedes Geschick hat eine Veranlassung, und so wurde ich zum Niederschreiben dieser Zeilen veranlaßt durch den Aufsatz „Über Herkunft und Bedeutung der Insektennamen“ in No. 22 der „*Illustrierten Wochenschrift für Entomologie*“. Es ist ein eigen Ding um die Namen. Ohne Namen existiert nichts in der Welt, was in den Kreis unserer Beachtung und Erforschung gezogen wurde; der Name eines Dinges ist die Handhabe, an der es erfaßt und festgenagelt wird, um allen Geschlechtern zu aller Zeit die Möglichkeit zu bieten, einen ganz bestimmten Gegenstand immer wieder in Betracht ziehen zu können. Darum ist die Einführung der binären Namenbezeichnung (Nomenklatur) in die beschreibende Naturgeschichte durch Vater Linné eine Großthat zu nennen, weil durch dieselbe die unendlichen Reihen der Naturkörper in fixierte Punkte sich auflösen lassen. Und der von ihm begründeten Namengebung setzte unser Meister noch eine Krone auf mit dem Grundsatz: „Ein Nomen in der Naturgeschichte muß immer ein Omen haben“, d. h. der Name muß irgend eine dem betreffenden Naturkörper eigentümliche, ihm ganz besonders zukommende und ihn unterscheidende Eigenschaft bezeichnen. Hiernach soll der Name seinen Träger beschreiben, das Wesen desselben mit einem Schläge erklären. Wohl ist das eine gar schöne Sache, nur stellen sich ihrer strikten Durchführung mehr und mehr Schwierigkeiten entgegen, je mehr die Masse der zu taufenden Naturkörper anschwillt. Diesem Drucke suchte schon Fabricius, wohl der bedeutsamste Schüler Linnés, dadurch auszuweichen, daß er den Grundsatz seines Meisters umkehrte und erklärte, daß das die besten Namen seien, die nichts bedeuten! Sollte dieser Anspruch zu Recht bestehen, dann wäre die schöne Nomenklatur, wie sie uns Linné als Erbeil hinterlassen, eine reine Chimäre, ein Wust von leerem Wortgeklingel. Leider hat es nicht an Autoren gefehlt, und giebt es heute noch solche, deren Namengebung auf nichts weniger als auf den Charakter des Objekts zugeschnitten oder völlig sinnlos ist. Betreffs der Käfer denke ich hierbei an die Gattungsnamen *Amilia*, *Arammichnus*, *Clenmus*, *Gorgia*, *Toplethus*, *Zilora* u. a. m., oder an die Arten, welche auf den Namen einer Person getauft sind, die in der entomologischen Welt kaum bekannt sind. Da giebt es einen Baader, einen Boschnaki, einen Clari, einen Findeli, einen Goudoti, einen Klucki, einen Schartowi, einen Wimmeli u. s. w. Ja, wer sind denn diese Leute? Was haben sie Großes verbrochen? Welche Beziehung hat der Käfer zu dieser Person? Ähnlich verhält es sich mit Namen, welche von Ländern und Orten entnommen sind, die niemand kennt. Da giebt es einen *tergestanus*, einen *talyschensis*, einen *sjaelandicus*, einen *sequanicus*, einen *scalesianus*, einen *sabaudus*, einen *moraviacus* u. s. w. Warum heißt der Käfer so, und was

bedeutet sein Name? Wer nicht ganz genau mit der Litteratur des betreffenden Gebiets vertraut ist, muß sich sicher in zehn Fällen neunmal die Antwort schuldig bleiben.

Vornehme Römer hielten sich einen Nomenklator (Namennenner, Namenanzeiger), einen Sklaven, dessen Hauptthätigkeit darin bestand, seinem Herrn die Namen der Bürger zu nennen, welche ihm beim Ausgehen begegneten oder ihm zu Hause einen Besuch machten. Jeder Laie, der sich aus Liebhaberei mit irgend einem Zweige der Naturgeschichte beschäftigt, hat gleichwohl einen Nomenklator nötig, der ihm die Namen seiner Objekte nach ihrer Herkunft und Bedeutung erklärt. Haben schon die meisten Pflanzen und Tiere recht charakteristische Namen, so ist doch deren Bedeutung nicht immer leicht aufzufinden, öfters ganz dunkel. Nun kann es aber nicht in Abrede gestellt werden, daß sich die Namen der Naturobjekte viel leichter behalten lassen, wenn man deren Bedeutung kennt, oder daß ein guter, treffender Name beim Bestimmen eines Objektes wesentliche Hilfe leisten kann. Darum sage ich nochmals, daß ein Nomenklator für jeden, der Naturgeschichte treibt, ein unerläßliches Hilfsmittel ist.

Was nun speciell die Käfer anlangt, so habe ich mir, ohne ein altrömischer Patrizier zu sein, auch einen Sklaven für den Preis von 4 Mark angeschafft; er heißt: Nomenclator coleopterologicus, d. i. eine etymologische Erklärung sämtlicher Gattungs- und Artnamen der Käfer des deutschen Faunengebietes, verfaßt von Sigm. Schenkling, verlegt von H. Bechhold in Frankfurt a. M. 1894.

Dieses sehr handliche, elegant ausgestattete Werkchen ist laut seinem Vorwort für alle diejenigen bestimmt, welche, ohne „wissenschaftlich, d. h. akademisch“ gebildet zu sein, das Sammeln und Verwerten von Käfern sich angelegen sein lassen; es will „die wissenschaftlichen Käfernamen, sowie auch die terminologischen Ausdrücke der Coleoptologie durch Übertragung ins Deutsche verständlich machen“. Auf den ersten Seiten findet sich ein lesenswerter Aufsatz über entomologische Nomenklatur, dann folgt der eigentliche Inhalt, etwa 2400 Gattungs- und etwa 4400 Artnamen übersetzt und erklärt, mithin wohl alle in den gebräuchlichen Käferbüchern vorkommenden Namen. Bei griechischen Wörtern ist die deutsche Aussprachebezeichnung jedesmal in Klammern angegeben, bei mehrsilbigen Wörtern die Betonung kenntlich gemacht. Daneben enthält das Buch eine Menge terminologischer Kunstausdrücke, wie sie in den lateinisch gegebenen Diagnosen und Beschreibungen gebraucht werden, so daß man auch als Philister eine Übersetzung ins Deutsche recht gut zustande bringen kann. Die letzten Blätter des Buches füllen zwei Verzeichnisse. Das erste enthält die gebräuchlichen deutschen Käfernamen, d. h. die wirklichen Volksnamen, nicht gemachte oder durch Übersetzung erhaltene. Das zweite

nennt sich Autorenverzeichnis und giebt die gewöhnlich abgekürzten Autornamen in voller Schreibung wieder. Das wäre die Wissenschaft meines Sklaven; noch mehr von ihm fordern zu wollen, würde unbillig sein. Doch sehen wir nun zu, wie derselbe so willig und dienstfertig seinen entomologischen Herrn bei der Arbeit unterstützt.

Da habe ich eine Partie Käfer vor mir, frisch gesammeltes und eingetaushtes Material, das bestimmt werden soll. Jeder Fachmann weiß, daß das Bestimmen keine gar zu leichte Sache ist, und daß man dabei gern reichliche Hilfsmittel (Lehr- und Handbücher, Bestimmungstabellen, Zeitschriften etc.) benutzt und jeden Fingerzeig in Erwägung zieht. Augenblicklich handelt es sich um die Gattung *Stenolophus*. Was will dieser Name sagen? Ich winke meinem Sklaven, und er belehrt mich, daß das Wort griechisch sei, zusammengesetzt aus *stenos* = eng, schmal, und *lophos* = Schlund, mithin muß die Gattung sich auszeichnen durch einen engen Schlund, d. h. durch ein verengtes Halsschild. Nun die Arten. Da ist zunächst der vom Mansfelder See stammende *elegans* („fein, geschmackvoll“), in seiner Färbung ein schönes, elegantes Käferchen. Eine zweite Art muß *vespertinus* sein. Was soll dieser Name? Er soll die Erscheinungszeit des Käfers anzeigen, denn mein Sklave erklärt: „Am Abend (vesper) erscheinend“. Eine dritte Art halte ich für *teutonius* („teutonisch, germanisch“), welcher Name Bezug nimmt auf das Verbreitungsgebiet des Käfers, der überall in Deutschland vorkommt. Nun kommt der durch Tausch erhaltene *Skrimshiranus* zur Betrachtung. Mit seinem Namen wüßte ich nichts anzufangen, wenn nicht mein Sklave gelehrter wäre als ich und sich also äußert: „Der Käfer ist benannt nach dem Entomologen Th. Skrimshire in London!“ Ich nehme jetzt die Gattung *Cleonus* vor. Dieser Name, sagt mein Sklave, ist dem Griechischen (*kleos*) entlehnt und bedeutet so viel als Ruhm, denn die Gattung umfaßt nur große, schöne Arten. Da ist zunächst der gemeine *cinereus* („aschgrau“), ausgezeichnet durch oberseits dicht aschgrau behaarte Flügeldecken. Diesem sehr ähnlich behaart ist *ophthalmicus* — ein griechischer Name (*ophthalmos*), sagt mein Sklave, will so viel als Auge besagen und nimmt Bezug auf die beiden kahlen Flecke, die wie schwarze Augen auf der Mitte der Flügeldecken aus der aschgrauen Behaarung hervorleuchten. Eine dritte, gemeine Art führt den Namen *sulcirostris*, bedeutet Furche (*sulcis*) und Rüssel (*rostrum*), denn der Rüssel des Käfers ist oberseits von drei breiten, tiefen Furchen durchzogen. — So geht die Arbeit ruhig fort, und welcher Name auch immer vorkommen mag, mein gelehrter, getreuer und zuverlässiger Sklave giebt stets prompte Aufklärung darüber. Nur zuweilen — bei Artnamen, welche von Personennamen abgeleitet sind — zuckt er die Achseln und schweigt sich aus, denn hier hat seine Gelehrsamkeit ein Loch.

Aber er gesteht das ehrlich ein und bittet um Nachsicht, denn, sagt er, „es können einem Menschen unmöglich alle Entomologen und Nichtentomologen bekannt sein, nach denen Insekten benannt worden sind.“ —

Diese Skizze, zu der, wie eingangs gesagt, Herr Dr. Prehn den Anlaß gegeben, soll keineswegs eine Reklame für das von mir citierte Buch sein (dazu habe ich keine Veranlassung), doch aber wollte ich den coleopterologischen Kollegen erzählen, daß ich selbiges täglich, und zwar mit großem Vergnügen, gebrauche, daraus viel Belehrung schöpfe, mich mit manchem vertrackten Namen aussöhne und instände bin, vielfach die Richtigkeit meiner Bestimmung nachzuprüfen, indem ich die Namen der Käfer benutze, um Hinweise auf irgend eines ihrer Merkmale und auf ihre Beziehung zur Außenwelt zu gewinnen. Und ich denke: Was mir frommt, frommt auch anderen. Ein Abonnent.



Exkursionsberichte.

(Unter dieser Rubrik bringen wir kurze Mitteilungen, welche auf Exkursionen Bezug haben, namentlich sind uns Notizen über Sammelergebnisse erwünscht.)

Gelegentlich eines am 22. März d. Js. an den Dutzendteich untennomenen Ausfluges habe ich folgende Coleopteren gefunden:

1. *Bembidium bipunctatum* L.
2. *Agonum Mülleri* Hbst.
3. *Haliphys flavicollis* St.
4. *Hydroporus pictus* F.
5. " *palustris* L.
6. " *umbrosus* Glh.
7. *Noterus clavicornis* Deg.
8. *Ranterus exoletus* Forst.
9. *Philydrus frontalis* Er.
10. " *melanocephalus v. dermestoides* Mrsh.
11. *Helochaeres lividus* Forst.
12. *Anacaena ovata* Reiche.
13. " *limbata* F.
14. *Laccobius bipunctatus* F.
15. *Cercyon aquaticus* Lap.
16. *Coclostoma orbiculare* F.
17. *Hydrochus carinatus* Gm.
18. *Parnus prolifericornis* F.
19. " *niveus* Heer.
20. *Aleochara villosa* Mrsh.
21. " *laevigata* Glh.
22. " *lanuginosa* Gr.
23. " *nitida* Gr.
24. *Philonthus nigritulus* Gr.
25. *Xantholinus angustatus* Steph.
26. *Stenus melanarius* Steph.
27. " *binotatus* Lj.
28. *Oxytelus nitidulus* Gr.
29. *Opatrum sabulosum* L.

Die Arten No. 1, 2, 18, 19 im nassen Ufersand; 16 und 24 im Flug; 17 auf der Unterseite faulender, im Wasser liegender Schilfstengel; 20 bis 23, 25, 28 in Exkrementen; 26, 27 an Graswurzeln im Ufersand.

K. Manger, Nürnberg.

Für die Redaktion: Udo Lehmann, Neudamm.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Illustrierte Wochenschrift für Entomologie](#)

Jahr/Year: 1896

Band/Volume: [1](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Bunte Blätter. 432-436](#)